

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 6

Artikel: Infiltration
Autor: Dach, H.v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Infiltration

Von Hptm. H. v. Dach

Das Kampfverfahren des Einsickerns

I.

- Infiltration ist ein nur in breiten Frontabschnitten und bei schwacher Besetzung durch den Feind mögliches Kampfverfahren.
- Löse den zu infiltrierenden Verband in kleinste Trupps zu maximal 3 Mann auf und starte diese wellenförmig über die ganze Breite des Abschnittes verteilt.
- Um durch eine Tiefenzone von 2,5 km (Abwehrzone eines Bataillons) durchzusickern, mußt Du pro abgeschickte Welle 5 Stunden einsetzen.
- Mindeststärke eines einzusickernden Verbandes für Bataillonsangriff ist 1 Kompanie, für Kompanieangriff 1 Zug.
- Ca. ein Drittel bis ein Viertel der infiltrierten Leute mußt Du für die Aktion abschreiben. Weniger wegen Gefangennahme oder Tod, als vielmehr wegen Nichtdurchkommen, Zuspätkommen oder sich verirren.
- Bestimme für jeden Dienstgrad zum vorneherein drei Stellvertreter, für den Fall, daß der ursprüngliche Kommandoinhaber sich verirrt, zu spät kommt oder gefangen genommen wird.
- Bestimme einen eindeutigen, leicht zu findenden Besammlungsraum hinter der feindlichen Abwehrzone (Waldparzelle, Senke, Flußknie usw.).
- Begrenze den Infiltrationsstreifen durch markante natürliche Geländelinien (Waldränder, Höhenrücken, Tal, Bach usw.).
- Unterweise die Truppe genau über den Infiltrationsstreifen, indem sie bei Tag noch von einem günstigen Aussichtspunkt aus Einblick ins Gelände nehmen kann oder aber an Hand eines primitiven Reliefs orientiert wird.
- Instruiere die beteiligten Leute genau über das Verhalten im Falle der Gefangennahme. (Diese sind rechtlich nur verpflichtet, den wahren Namen und Dienstgrad anzugeben.)
- Achte auf genaue Koordination des Eingreifens der eingesickerten Truppe in den eigentlichen Kampf. Dies geschieht normalerweise nach Deinem Angriff in der Front. Zeitlicher Abstand hierzu ca. 45 Minuten bis eine Stunde.
- Nimm keine Kollektivwaffen (Mw., Mg., Rak.Rohre, Flw. usw.), kein Sanitätspersonal und keine Packung mit. Beschränke Dich vielmehr auf Mp., Sturmgewehr, Mg. ohne Lafette, HG, PzWG und Funkgeräte.
- Offiziere nur bis Oblt., sonst Gradabzeichen entfernen.
- Durch diese Maßnahmen (kleinste Trupps, keine Kollektivwaffen, nur niedere Dienstgrade) kannst Du im Falle der Gefangennahme beim Gegner den Anschein erwecken, es handle sich lediglich um normale, wenn auch rege Gefechtsaufklärung.
- Bei Nacht darfst Du nur durch **übersichtliches** Gelände und unter strikter Vermeidung von Wegen, Häusern, Straßengabelungen, Brücken, Furten, Hecken, Waldstücken, Parks, Waldrändern und Bächen infiltrieren, da diese auffälligen Geländepunkte und Linien in der Dunkelheit am ehesten überwacht werden.

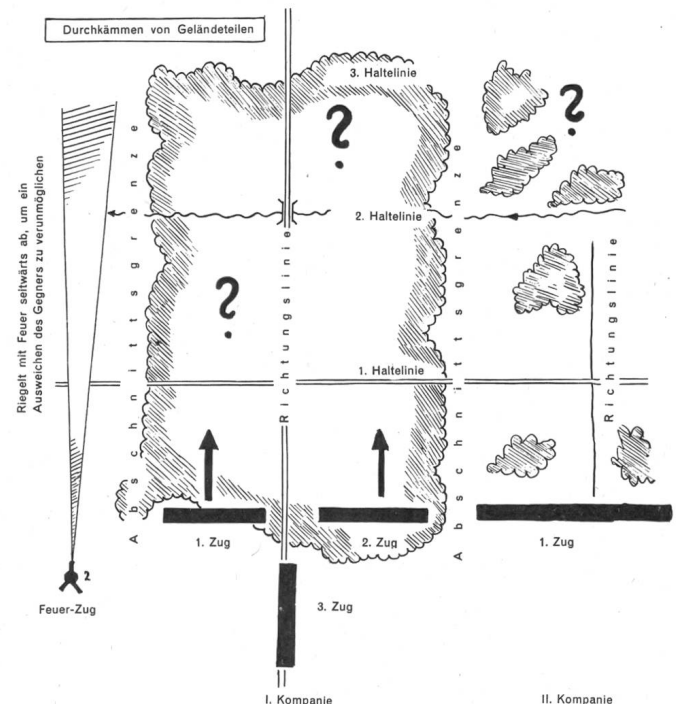
- Am Tage ist Einsickern nur in außerordentlich unübersichtlichem Gelände (Gebirge, ausgedehnte Waldungen) möglich.

Abwehr der Infiltration

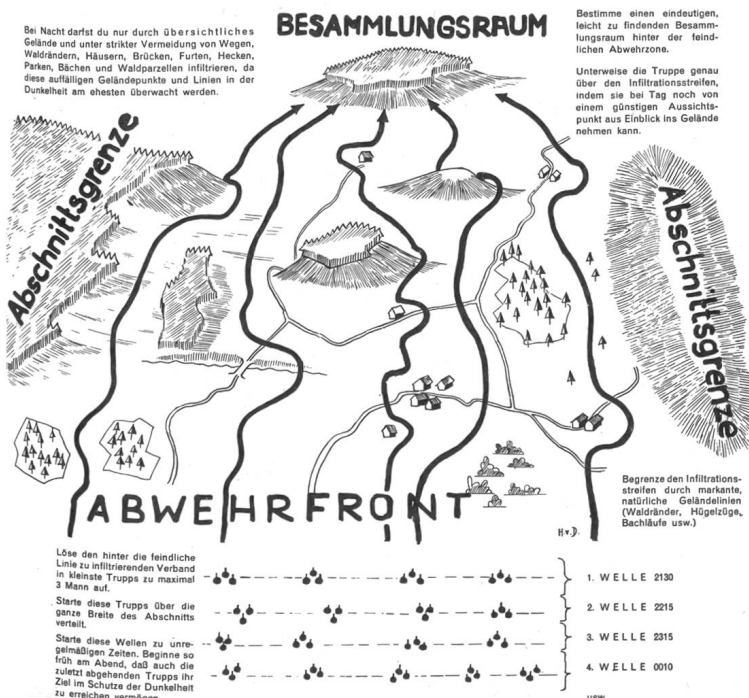
Gültig für große Frontbreiten und schwache Besetzung

II.

- Stelle fest, welche Geländeteile in Deinem Abschnitt dem Gegner das Infiltrieren erleichtern.
- Wenn Du wenig Zeit hast, verlege in den gefährdeten Abschnitten lediglich Pfahlminen, mit denen Du bei relativ kleinem Zeit- und Materialaufwand große Strecken sperren kannst. Ueberwache die Minen bei Tag durch Beobachter, in der Nacht durch Jagdpatrouillen.
- Wenn Du viel Zeit hast, verbinde die einzelnen Stützpunkte mit einem durchlaufenden Hindernis, welches am Tag durch Beobachter und in der Nacht durch Jagdpatrouillen überwacht wird. Das Hindernis soll den Gegner so weit verzögern, daß die Jagdpatrouillen zeitgerecht eingreifen können.
- Wenn Du sehr viel Zeit hast, kombiniere beide Methoden und schiebe in der Nacht neben den Jagdpatrouillen noch zusätzlich Horchposten mit Leuchtraketen ein.

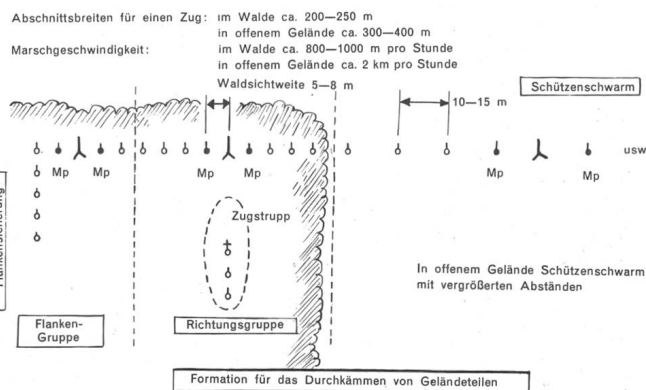


- Melde sofort an den verantwortlichen Abschnittskommandanten, wenn eine feindliche Patrouille oder **auch nur einzelne Leute** beobachtet, beschossen, vertrieben oder gefangen genommen werden. Das Einlaufen und Sichten einer Vielzahl solcher Meldungen an einer zentralen Stelle ergibt ein brauchbares Bild über die feindliche Aktivität und ermöglicht dem Kommandanten, die beabsichtigte Infiltration rechtzeitig zu erkennen.
- Das Einsickern des Gegners kannst Du nicht gänzlich verhindern, Du kannst aber immerhin erreichen, daß Du weißt, wann und in welchem Raum er infiltriert hat.
- Sobald als möglich wird das fragliche Gelände in Deinem rückwärtigen Gebiet durchgekämmt und der eingesickerte Gegner vernichtet.
- Dies ist nicht allzu schwierig, da der infiltrierte Gegner über keinerlei schwere Mittel verfügt und zudem zahlenmäßig nicht sehr stark ist.
- Deine Gegenaktion muß rasch erfolgen, denn das Einsickern weist mit Sicherheit darauf hin, daß der Gegner in Kürze einen größeren Angriff an der Front auslösen wird.
- Geländeteile, die durchgekämmt werden müssen, teilst Du unter Ausnützung natürlicher Geländelinien (Wege, Bachläufe, Schnei-



sen usw.) in Unterabschnitte ein, so daß Du nachher systematisch vorgehen kannst und sicher bist, nichts übersehen zu haben.

- Da das Durchkämmen lineare Formationen bedingt und sich zudem fast ausschließlich auf unübersichtliche Gelände erstreckt, verschlingt es viele Leute.
- Die Haupttätigkeit der Führer besteht im wesentlichen darin, die Abschnittsgrenzen festzulegen und für die lückenlose Säuberung der durchschnittenen Geländestreifen zu sorgen.
- Alle größeren Bewegungen werden abschnittsweise vorgenommen. Das Vorgehen wird nach Erreichen jedes Zwischenzieles vorläufig eingestellt, um die Ordnung wieder herzustellen.
- Einmal gestellt, wird der Gegner den Kampf kaum annehmen, sondern versuchen, sich erneut in kleinste Trupps aufzulösen und im Gelände zu versickern. Du mußt deshalb darauf abzielen, ihn einzukreisen.



Wir lesen Bücher:

Josef M. Bauer: *So weit die Füße tragen*. Ehrenwirth-Verlag, München.

Unsere Zeit hat viele Schicksale geformt. Eines der erregendsten berichtet das Buch, das auf dieser Seite besprochen wird.

Im Herbst 1945 wird Clemens Forell mit fast zweitausend anderen Gefangenen in Moskau zu 25 Jahren Zwangsarbeit am Ostkap an der Beringstraße verurteilt. Hier, vom äußersten Ende der Welt, aus den Höhlen der Bleibergwerke, in denen die Männer jahraus, jahrein von Tageslicht und freier Bewegung abgeschlossen gehalten werden, scheint jede Flucht ausgeschlossen.

Manche reden davon. Forell versucht es. Das erstmal läuft er spontan davon — ein verzweifelter Versuch, der Hölle zu entkommen — und wird schon nach wenigen Tagen wieder aufgegriffen. Das zweitemal macht er sich mit einem bis in die letzten Kleinigkeiten vorbereiteten Plan in Schneesturm und Dunkelheit auf den Weg. Es ist der letzte Sonntag im Oktober des Jahres 1949. Am 22. Dezember 1952 betritt er deutschen Boden. In den drei Jahren, die dazwischen liegen, läuft mit der Fülle ungeheurer und ungeheurer Erlebnisse der Roman dieses Menschenschicksals auf dem Hintergrund der Ewigkeit Sibiriens ab.

Der Bericht dieser Flucht, der unter dem Titel «So weit die Füße tragen» veröffentlicht wird, bedarf keiner weiteren beglei-

tenden Worte, die seine Bedeutung hervorheben sollen.

*

Philippe Diolé: *Abenteuer unter Meer*. Aus dem Französischen übertragen von Siegfried Lang. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Einer der bedeutendsten Pioniere der französischen Tauchkunst berichtet in diesem Werk von seinen Erlebnissen und Erfahrungen auf dem Meeresgrund; auf Grund einer Fülle von kulturhistorischen Hinweisen wird vor dem Leser die Geschichte des Tauchens ausgebreitet: mühsam drang der Mensch in die Tiefen des Meeres vor, um dort in abenteuerlicher und erregender Weise der wissenschaftlichen Forschung neuen Boden zu gewinnen. Getragen vom Enthusiasmus des Pioniers, schildert Diolé begeistert und mitreißend die Schönheiten der Unterwasserwelt, und da ihm die Sprache eines großen Schriftstellers zur Verfügung steht, wird sein Buch zu einem dichterischen Dokument, dessen Wert und Bedeutung man nicht hoch genug ansetzen kann.

*

Gert Ledig: *Die Stalinorgel*. Roman. Claassen-Verlag, Hamburg.

Dieses spannend geschriebene Kriegsbuch ist von besonderem Interesse für zwei Personengruppen, Offiziere und Psychologen. Es zeigt dem Offizier, wie scharf der Soldat seine Vorgesetzten im Kriege beobachtet und welche autoritätsschädigende Fehler er zu vermeiden hat, und weist dem Psychologen folgenreiche seelische Erlebnisgefüge auf, die Einstellungen von Grund auf verändern und das Leben eines Menschen beeinflussen. Der Verfasser war Kriegsfreiwilliger, heute ist er Pazifist. Sein Werk ist eine einzige Anklage. Er fühlt sich als Anwalt seiner Generation, die den Krieg erlebt und den Frieden will, und malt so den Kampf und alle seine Gegebenheiten so schwarz, daß es oft bis an die Grenze des Erträglichen geht. Er schildert uns aber dabei — und das ist das Positive an seinem Werke — treffend die unerhörten seelischen Belastungen des Frontkämpfers, der aus dem Selbsterhaltungstrieb und dem Gruppenbewußtsein zum Helden wird. Er brandmarkt die menschlichen Schwächen von Vorgesetzten, die in Not und Gefahr sich vor dem Untergebenen enthüllen, und sagt so unbewußt jedem militärischen Führer, wie er es nicht machen soll und darf. Besonders wertvoll ist seine Schilderung der Gemütszustände des in seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit überforderten Soldaten.

Die Stalinorgel ist kein Buch für die Jugend und vor allem nicht für Menschen, die verallgemeinern. Sie ist aber eine Quelle von Erkenntnissen für jeden Truppenoffizier.

Karl von Schoenau.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Obligatorische Schießpflicht

Ein Leser schreibt uns dazu folgendes:

Sämtliche gewehrtragenden Wehrmänner müssen alljährlich bis zum 40. Altersjahr die obligatorische Schießpflicht erfüllen. Nachher beruht es auf freiwilliger Basis. Man muß sich allerdings bei der Entlassung aus der Wehrpflicht über eine gewisse Schießfähigkeit ausweisen, betreffs Uebergang der Waffe in Privatbesitz.

Die Munition ist gratis, Verbliebene können mit Kaufmunition wiederholen, so lautet die eigentliche Formel, die vom EMD verfügt worden ist.

Die Gründe, warum ich dieses Thema anschneide, sind folgende:

Geschossen muß werden. Wer es nicht tut, muß drei Tage in einen Nachschießkurs auf eigene Kosten, was ziemlich teuer zu stehen kommt. Wenn man an einem von den Schießvereinen festgesetzten Tag erscheint, um seine Pflicht zu erfüllen, so ist man bald arg enttäuscht. Um die 24 Patronen zu verschießen, muß man den hübschen Betrag von 6 Franken bezahlen. Einen kleinen Unkostenbeitrag (Zeiger) von ca. 2 Franken würde sicher jeder ohne zu murren bezahlen.

Vergangene Woche sind in einem hiesigen Verein an einem Tag über hundert Obligatorisch-Schützen eingetroffen. Der Betrag, der dabei eingeflossen ist, häuft die Vereinskasse ziemlich an, und die allerwenigsten haben davon irgendeine Gegenleistung. Der Betrag kommt denen zugute, die außerdem der Schießkunst huldigen. Müßten die Schützen die Munition selber bezahlen, so würde das ungefähr drei Franken ausmachen. Man könnte also um die Hälfte billiger schießen.

Mit diesen Gedanken haben sich sicher schon andere Wehrmänner herumgeschlagen. Meine Meinung ist die, daß dieses Uebel einmal bei der Wurzel gefaßt werden sollte.

Um nicht nur Kritik zu üben, möchte ich auch einen Vorschlag machen:

Die Kantonale Militärdirektion sollte in den verschiedenen Gemeinden Schießtage festsetzen und diese unter der Aufsicht des Sektionschefs oder eines Schießoffiziers durchführen.

A. L.

Wir stellen dieses sicher aktuelle Thema gerne zur Diskussion und erwarten Beiträge unserer Leser.

Fa.